Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 88 (2017)
Heft: 7-8: Erziehung : Perspektiven auch für schwierige Kinder

Vorwort: Liebe Leserin, lieber Leser
Autor: Seifert, Elisabeth

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Die jungen Leute erhalten oft allzu lange nicht die Hilfe, die sie dringend brauchen.»

Elisabeth Seifert
Chefredaktorin

Liebe Leserin, lieber Leser

Die jungen Leute, um die es uns hier insbesondere geht, halten sich im Alltag an keine Regeln, sperren sich gegen den Aufbau von Beziehungen zu Menschen in ihrem Umfeld, stellen sich in der Schule oder bei der Arbeit quer. Sie sind impulsiv, neigen zu Aggressionen und Gewalt, sowohl gegenüber sich selbst als auch gegenüber anderen. In viele Institutionen der Jugendhilfe gelten sie als untragbar, sie werden zwischen den Einrichtungen hin und her geschoben und verursachen hohe Kosten.

Solche Geschichten sorgen in der Öffentlichkeit für Schlagzeilen. In diesem Frühling war es die Geschichte eines 12-Jährigen aus dem Kanton Zürich, der aufgfrund seines Verhaltens in keine Institution zu passen schien. Schliesslich ist er von der Jugendforensik der universitären psychiatrischen Kliniken Basel aufgenommen worden. Mehr oder weniger explizit schwingt bei diesen Geschichten der Vorwurf mit, dass das System selber, die Institutionen und die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden, einen Anteil an der verhängnisvollen Entwicklung tragen.

Wir wollten es genauer wissen: Wer sind diese Kinder und Jugendlichen? Was macht sie zu dem, was sie sind? Und: Haben die Heime und die involvierten Ämter die richtigen Antworten, um diesen jungen Menschen zu helfen? Wo gibt es Verbesserungsbedarf?

Gerade bei besonders komplexen Fällen scheinen die Behörden nicht wie oft dargestellt vorschnell, sondern eher zu wenig rasch die erforderlichen Massnahmen zu ergreifen. Damit aber erhalten die jungen Leute oft allzu lange nicht die Hilfe, die sie dringend brauchen. Verantwortlich für ihr Verhalten sind nämlich nicht irgendwelche Erziehungsfehler, sondern in aller Regel eine Reihe psychischer Störungen, hervorgerufen durch eine Vielzahl von Risikofaktoren. Die genetische Veranlagung, der Drogenkonsum oder das familiäre und schulische Umfeld gehören dazu.

Unserer Recherchen zeigen zudem: Auch wenn die Hochrisiko-Gruppe klein ist, deren Geschichten regelmässig für Furore sorgen, so ist die Arbeit in den rund 400 Einrichtungen der Jugendhilfe heute stark geprägt von jungen Männern und Frauen mit einer höchst instabilen psychischen Verfassung. Die wenigen vorhandenen Studien gehen davon aus, dass über 70 Prozent der jungen Leute mindestens eine psychische Störung haben. Knapp die Hälfte leidet an zwei oder noch mehr psychischen Erkrankungen. Entsprechend anspruchsvoll gestaltet sich die Arbeit alle jener, die sich um diese jungen Leute kümmern.

Es ist erstaunlich, dass es in unserem Land kaum flächendeckende Studien gibt, welche die Wirksamkeit der Arbeit in den Institutionen dokumentieren und die Erfolgsfaktoren benennen. Es gibt nicht einmal exakte Zahlen dazu, wie viele junge Menschen heute in Kinder- und Jugendeinrichtungen oder bei einer Pflegefamilie wohnen. Mit Ausnahme einzelner Skandalisierungen dringt wenig darüber an die Öffentlichkeit, wie Kinder und Jugendliche in den Institutionen leben und dort in ihrer Entwicklung gefördert werden. Dieser Teil der öffentlichen Erziehung scheint in unserer Gesellschaft gleichsam mit einem Tabu behaftet zu sein. Mit den Beiträgen in dieser Ausgabe der Fachzeitschrift möchten wir unseren Teil zur Enttabuisierung beitragen. Und damit auch zur Entstigmatisierung der vielen jungen Leute, die dank der professionellen Begleitung wieder Boden unter den Füssen bekommen haben. ●